

SAMMLUNG GÖSCHEN BAND 1193

# WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE

von

DR. FRIEDRICH FÜRSTENBERG

Universität Tübingen



WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag,  
Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.

BERLIN 1961



Copyright 1961 by Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35. —  
Alle Rechte, einschl. der Rechte der Herstellung von Photokopien und  
Mikrofilmen, von der Verlagshandlung vorbehalten. — Archiv-Nr. 11 11 93.  
Satz und Druck: Paul Funk, Berlin W 35. — Printed in Germany.

## Inhalt

|   | Seite |
|---|-------|
| I. Problemstellungen und Methoden .....   | 5     |
| II. Das wirtschaftliche Verhalten .....   | 20    |
| 1. Das klassische Verhaltensmodell .....  | 21    |
| 2. Ansätze zu einer soziologischen Strukturanalyse des<br>Wirtschaftsverhaltens ..... | 24    |
| 3. Die Wirtschaftsentscheidungen als sozialer Prozeß                                  | 28    |
| III. Die Wirtschaftsinstitutionen .....   | 30    |
| 1. Allgemeine Strukturmerkmale .....  | 30    |
| a) Die Arbeitsteilung .....   | 30    |
| b) Die Tauschorganisation .....   | 34    |
| c) Die Verteilungsprinzipien .....  | 41    |
| 2. Die Unternehmungen .....   | 49    |
| a) Strukturwandel der Unternehmungen .....  | 50    |
| b) Soziale Dimensionen des unternehmerischen<br>Entscheidungsfelds .....              | 55    |
| 3. Die privaten Haushalte .....   | 62    |
| a) Soziale Determinanten des Verbraucherverhalten<br>.....                            | 63    |
| b) Funktionswandel der Haushalte .....  | 67    |
| 4. Der öffentliche Haushalt .....   | 69    |
| a) Der Wandel der Zielsetzungen .....   | 71    |
| b) Das Finanzgebaren der öffentlichen Hand ....                                       | 73    |
| c) Auswirkungen auf Sozialstruktur und Sozial-<br>verhalten .....                     | 77    |
| 5. Die Wirtschaftsorganisationen .....  | 80    |
| a) Das Verhalten der Marktorganisationen .....  | 84    |
| b) Gesamtgesellschaftliche Auswirkungen .....   | 86    |

|   | Seite |
|---|-------|
| IV. Die Wirtschaftsdynamik .....  | 87    |
| 1. Die Wirtschaftsschwankungen .....                                      | 90    |
| 2. Langfristige Wachstumsphasen .....                                     | 94    |
| a) Beeinflussungsfaktoren .....   | 95    |
| b) Wachstumsphasen der Industrialisierung .....                           | 99    |
| V. Wirtschaftssystem und Gesellschaftsstruktur .....                      | 103   |
| 1. Die soziale Normierung des Wirtschaftsablaufs                          | 104   |
| 2. Wirtschaftliche Grundlagen der gesellschaftlichen<br>Integration ..... | 108   |
| Literaturverzeichnis .....  | 112   |
| Personenregister .....  | 119   |
| Sachregister .....  | 121   |

## I. Problemstellungen und Methoden

Der wirtschaftende Mensch versucht den Ausgleich zwischen vorhandenen Mitteln und Zwecken im Sinne bestmöglicher Lebensvorsorge planvoll zu gestalten. Er erlebt diesen Ausgleich und seine sozialen Formen als unlösbare Einheit. Der Landwirt, der sein Feld bestellt, der Unternehmer, der ein neues Erzeugnis produziert, der Händler, der den Markt beliefert, sie alle denken nicht nur an den in Geld meßbaren Aufwand und Ertrag, sondern zugleich auch an Lieferanten und Kunden, an Geschäftsverbindungen, an verpflichtende Abmachungen und herkömmliche Sitten, an den Umgang mit staatlichen Behörden, an die Bedürfnisse ihrer Familien usw. Es würde ihnen nicht einfallen, ihr Wirtschaftsgebaren und die sozialen Beziehungen, in die es eingebettet ist, voneinander zu trennen. Nur bei störenden Auswirkungen ihrer Sachmaßnahmen auf die Wechselbeziehungen mit den Wirtschaftspartnern (beim Unternehmer z. B. ein Streik als Folge von Rationalisierungsmaßnahmen) werden die wirtschaftenden Menschen sich vielleicht der Fragwürdigkeit ihres Verhaltens aus der Sicht übergeordneter, abstrakter Zusammenhänge bewußt.

Die wissenschaftliche Forschung muß diese subjektiv erlebte Einheit der Wirtschaftsvorgänge auf dem Wege der Analyse zunächst zerstören, um sie schließlich später wieder kunstvoll im Rahmen eines abstrakten Bezugssystems zusammenzusetzen. Nur so ist die Erhellung von Funktionalzusammenhängen wissenschaftlich möglich. Hierbei zeigt sich nun, daß das Gesetz der Arbeitsteilung auch für die Wissenschaft gültig ist und mit dem Fortschritt der Forschung unwiderruflich zur Bildung von Sonderdisziplinen führt. Zwar kann der Philosoph immer noch über das Wesen des „Wirtschaftens an sich“ nachdenken und zu wichtigen Erkenntnissen gelangen. Der Vertreter der positiven Einzelwissenschaft muß jedoch seinen Blickwinkel beschränken, um schärfer sehen zu können. Ein Ergebnis dieser Ent-

wicklung ist die Entstehung der Wirtschaftssoziologie, einer auf die gesellschaftlichen Erscheinungsformen und Wechselwirkungen des Wirtschaftslebens bezogenen Sonderdisziplin der Soziologie. Sie hat die Aufgabe, die sozialen Vorgänge beim Wirtschaften, die daraus entstehenden Institutionsformen und -strukturen sowie die den Bereich der Wirtschaft mit der Gesamtgesellschaft integrierenden sozialen Ordnungssysteme zu untersuchen. Hierbei bedient sie sich der in der soziologischen Forschung üblichen qualitativen und quantitativen Untersuchungsmethoden und eines Begriffssystems, das den Einbau ihrer Forschungsergebnisse in eine allgemeine soziologische Theorie der gegenwärtigen Gesellschaft gewährleistet.

Wie jeder Wissenschaftszweig, so hat auch die Wirtschaftssoziologie eine umfassende Vorgeschichte, die zurück in jene Zeiten führt, als ihr Forschungsanliegen zusammen mit denen der Nachbardisziplinen noch in einer einzigen universalen „Staatswissenschaft“ wahrgenommen werden konnte, oft in Personalunion durch einen einzigen Forscher. Es geht jedoch nicht an, im Rückblick auf diese Entwicklungsstufe der Wirtschaftssoziologie ihre Eigenständigkeit etwa mit dem Argument streitig zu machen, Wirtschaftstheorie und -politik z. B. würden das Gebiet wirtschaftlicher Erscheinungen hinreichend behandeln. Zwar hat die Wirtschaftssoziologie wie zahlreiche andere Disziplinen von den drei Grundbedingungen jeder Wissenschaft: Problemstellung, Untersuchungsgegenstand und Methodik die beiden letzteren mit einer Reihe von Nachbarwissenschaften gemeinsam. Den Raum der Wirtschaft teilen sich u. a. die Wirtschaftstheorie, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftsgeschichte, Wirtschaftsgeographie, Wirtschaftsrecht, und die Methodik exakter Sozialforschung wird u. a. in der Sozialpsychologie und in der Sozialstatistik angewendet. Im entscheidenden Punkt: der Problemstellung, geht jedoch die Wirtschaftssoziologie ihren eigenen Weg und gelangt auf diesem auch zu selbständigen Ergebnissen.

Dies wird am deutlichsten, wenn man das Verhältnis der Wirtschaftssoziologie zu ihren Nachbarwissenschaften

abgrenzend betrachtet. Eine besondere Bedeutung kommt hierbei dem Verhältnis zur Wirtschaftstheorie zu, das Gegenstand tiefgreifender, bis in die Gegenwart hineinführender Kontroversen war und den Stoff zu zahlreichen Monographien geliefert hat.

In der Vergangenheit haben drei Grundauffassungen über das Verhältnis zwischen Wirtschaftssoziologie und Wirtschaftstheorie eine Rolle gespielt. Eine Reihe von Forschern, die vor allem an morphologischen und strukturellen Aspekten des Wirtschaftslebens interessiert waren, hat beide Disziplinen einander gleichgesetzt, wie etwa **Werner Sombart**:

„Wenn Soziologie die Wissenschaft vom menschlichen Zusammenleben ist, Wirtschaft aber menschliches Zusammenleben, dann ist eben Wirtschaftswissenschaft Soziologie ... Der Wirtschaftssoziologie ist der Wirtschaftstheoretiker im Gegensatz zum Wirtschaftsempiriker, zum Wirtschaftshistoriker, und zwar ist alle Wirtschaftstheorie restlos Wirtschaftssoziologie.“<sup>1)</sup>

Ähnlich sieht **Gerhard Weisser** die „Wirtschaftswissenschaft als spezielle Soziologie“, denn das ökonomische Interesse ist abgeleitet, mittelbar, und es gibt deshalb keine selbständige Sphäre des Wirtschaftens.

Eng mit dieser Auffassung zusammen hängt etwa der Standpunkt von **Talcott Parsons**, der die Wirtschaftstheorie in ein umfassendes theoretisches System der Soziologie einzuordnen bestrebt ist. Sein Ziel ist die Herausarbeitung einer „allgemeinen Theorie des Handelns“, die praktisch alle Sozialwissenschaften umfassen soll.

Neuerdings wurde auch der Standpunkt vertreten, die Wirtschaftstheorie sei nicht zuletzt auf Grund ihres hohen Entwicklungsstandes und der Exaktheit ihrer Aussagen der Wirtschaftssoziologie übergeordnet, insofern als sie schon rudimentär eine noch auszubauende Wissenschaft von der rationalen Interessenwahrnehmung darstelle. **Woldemar Koch**, der diesen Vorrang der Wirtschaftstheorie vor allem im Hinblick auf **Pareto's** Forschungen betont,

---

<sup>1)</sup> Werner Sombart, Nationalökonomie und Soziologie, Jena 1930, S. 11/12.

nennt die hierauf zu begründende übergreifende Wissenschaft eine „rationale Soziologie“, die Wirtschaftstheorie und auch politische Soziologie als Teildisziplinen einschließen soll.

Gegenüber diesen bisher mehr oder weniger Programm gebliebenen Meinungen beginnt sich die Auffassung durchzusetzen, daß der soziologische Aspekt des Wirtschaftens ein Aspekt sui generis sei, der nicht mit dem wirtschaftstheoretischen Anliegen gleichgesetzt bzw. ihm über- oder untergeordnet werden könne. Man braucht diese Trennung nicht wie Leopold v. Wiese damit zu begründen, daß die Wirtschaftstheorie es mit Mensch-Ding-Beziehungen, die Wirtschaftssoziologie hingegen mit Mensch-Mensch-Beziehungen zu tun habe. Denn auch die Mensch-Ding-Beziehungen haben eine soziologische Relevanz, wie umgekehrt im wirtschaftstheoretischen Modell bestimmte soziale Verhaltensweisen als Prämissen erscheinen (z. B. bei der Bestimmung der Sparneigung und ihrer Beeinflussungsfaktoren). Fest steht jedoch, daß wirtschaftstheoretische und soziologische Forschung in der Gegenwart weitgehend voneinander getrennt, ja einander entfremdet sind und wohl eine engere Zusammenarbeit angestrebt werden kann, keineswegs aber eine Synthese der Art, daß einer der beiden Wissenschaftszweige ganz im anderen aufgehen könnte. Allenfalls läßt sich für eine ferne Zukunft hoffen, daß eine umfassende Gesellschaftstheorie entsteht, die sämtliche Aspekte auch des Wirtschaftslebens systematisch ordnet und in ihrem Zusammenhang erklärt. Diese Lage wird sofort verständlich, wenn man die verschiedenen Ansatzpunkte von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftssoziologie einander gegenüberstellt.

In immer stärkerem Maße konzentriert sich, wenn auch nicht unbestritten, die theoretische Nationalökonomie auf die Grundfrage: Wie ist rationales Wirtschaften theoretisch möglich? Hierbei steht im Mittelpunkt der Analyse das auf axiomatischen Aussagen begründete Modell, in dessen Rahmen quantitative Funktionalzusammenhänge zwischen einer begrenzten Zahl von Variablen systematisch

abgeleitet werden können. Die Grundmethode ist also die isolierende Abstraktion, der die Präzision der analytischen Aussagen zu verdanken ist, zugleich aber auch deren Distanz von der wahrnehmbaren Wirklichkeit, die auch durch schrittweises Einfügen neuer Variablen prinzipiell nicht überwunden werden kann. Die Wirtschaftstheorie stellt sich also primär die Aufgabe, unter der Voraussetzung eines wirtschaftlichen Idealverhaltens Abläufe darzustellen, aus denen sich Folgerungen für wirtschaftliche Maßnahmen ziehen lassen. Sie hat eine formale Ähnlichkeit mit technischen Konstruktionen insbesondere der Mechanik, und das Ausmaß, in dem solche quasi-technischen Zusammenhänge beim realen Wirtschaften auftreten, bestimmt die Anwendbarkeit wirtschaftstheoretischer Erkenntnisse. Der Erfolg der Ökonometrie zeigt, daß hier ein noch keineswegs ausgeschöpfter Spielraum besteht.

Ganz anders lautet die Grundfrage der Wirtschaftssoziologie. Untersuchungsgegenstand sind die realen Erscheinungsformen wirtschaftlicher Vorgänge, sofern sie in sozialen Beziehungen vonstatten gehen oder sich auf diese auswirken. An die Stelle eines mathematisierbaren Modells tritt die am Phänomen orientierte typologische Struktur- und Funktionsanalyse. Wo der Ablauf quantitativer Vorgänge analysiert wird, stehen die sozialen Beeinflussungsfaktoren und Auswirkungen im Vordergrund des Interesses. Eine prinzipielle Trennung zwischen „Datum“ und „Problem“ ist deshalb für die soziologische Forschung nicht vollziehbar. Es sind vielmehr gerade die „Daten“ des Wirtschaftsablaufs, in denen sich seine soziologische Problematik häufig verbirgt.

Sind auch Wirtschaftstheorie und Wirtschaftssoziologie auf diese Weise schon vom Ansatz her getrennt, so sind sie andererseits jedoch auf eine enge Zusammenarbeit angewiesen. Während die Wirtschaftstheorie durch die Herausarbeitung eines Modells strikt zweckrationalen Verhaltens erst die nähere Bestimmung von „Abweichungen“ ermöglicht und auf gleiche Weise durch Darstellung abstrakter Funktionalzusammenhänge auch die soziologische

Forschung mit zahlreichen Hypothesen bereichert, leistet die Wirtschaftssoziologie der theoretischen Forschung vor allem Dienste bei der Lösung des Realisierungsproblems, d. h. bei der Verbindung von Theorie und Praxis. Dies kann in vier Richtungen geschehen:

1. durch Auswahl der im Modell zu untersuchenden Variablen auf Grund des Kriteriums der sozialen Bedeutsamkeit;

2. durch Verwendung soziologischer Erkenntnisse über soziale Reaktionsweisen bei der Analyse des Funktionalzusammenhangs der Variablen im Modell (so ist etwa die soziologische Analyse des Verbraucherverhaltens bedeutsam für konjunkturtheoretische Untersuchungen);

3. durch Überprüfung des Aussagewerts der Theorie auf dem Wege der Konfrontation mit empirisch feststellbaren sozialen Tatsachen;

4. neben dieser den Aussagewert theoretischer Erkenntnisse fördernden Auswertung wirtschaftssoziologischer Tatsachenanalysen hat von jeher wissensoziologische Dogmenkritik als gleichsam höchste Stufe wirtschaftssoziologischer Forschung eine große Rolle in den Wirtschaftswissenschaften gespielt.

Weniger problematisch haben sich die Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaftssoziologie und Wirtschaftspolitik gestaltet. Während letztere auf Grund festgelegter Zweckreihen die Mittel zu deren Verwirklichung untersucht, hat die Wirtschaftssoziologie nicht die unmittelbare Aufgabe, gestaltend in die soziale Wirklichkeit einzugreifen. Sie stellt hierfür lediglich objektiv nachprüfbarere Erkenntnisse bereit. Allerdings legt das bei der Analyse sozialer Probleme immer wieder auftretende Engagement des Forschers eine Verwischung dieser Grenzen schon während des Untersuchungsablaufs nahe. Dadurch wird jedoch der Aussagewert der Resultate wesentlich begrenzt. Auf die Dauer kann aber eine erfolgreiche Wirtschafts- und Sozialpolitik nichts mit derartigen, auf ideologisiertem „wishful thinking“ beruhenden pseudosozziologischen Stellungnahmen anfangen. Der Wirtschaftssoziologe wird also im Interesse

beider Wissenschaften nicht umhin können, sich und der Öffentlichkeit seinen eigenen Standort zumindest bewußt zu machen und möglichst große Objektivität bei seinen Untersuchungen anzustreben.

Das Verhältnis der Wirtschaftssoziologie zur Wirtschaftsgeschichte hat besonders vom methodologischen Gesichtspunkt her zeitweilig Störungen erfahren. Diejenigen Soziologen, die hauptsächlich mit historischem Material arbeiten, haben bisweilen die unterschiedlichen Ansatzpunkte beider Wissenschaften mißachtet und Wirtschaftsgeschichte als Soziologie ausgegeben. Demgegenüber ist zu betonen, daß die Wirtschaftssoziologie allgemeingültige Aussagen anstrebt, eine individualisierende Beschreibung also nicht ihr Erkenntnisziel sein kann. Andererseits bleibt die Tatsache bestehen, auf die neuerdings Friedrich Lenz mit großem Nachdruck hingewiesen hat, daß es „eine Wirtschaftssoziologie, an und für sich oder schlechthin, die inhaltlich für sämtliche uns bekannten Daseinsweisen gelten würde, (nicht geben) kann“.<sup>1)</sup> Die Geschichtlichkeit der sozialen Fakten im Wirtschaftsleben muß immer berücksichtigt werden, wenn rein ideologische oder rein formale Aussagen vermieden werden sollen.

Da das Gebiet der Wirtschaftsphilosophie — abgesehen von Autoren, die dem Neuthomismus nahestehen — nur relativ selten bearbeitet wird, hat es auch nur wenige Auseinandersetzungen zwischen ihr und der Wirtschaftssoziologie gegeben. Um so stärker war jedoch, wie in allen soziologischen Teildisziplinen, zeitweise der Einfluß philosophischer, besonders ontologischer und ethischer Blickrichtungen. Er liegt überall da vor, wo in der soziologischen Analyse die Frage nach dem „eentlichen Wesen“ bestimmter Verhaltensweisen, Vorgänge oder Institutionen auftaucht oder wo nach dem „Sinn“ dieser Tatsachen im Hinblick auf eine feststehende Wertordnung gefragt wird. Derartige Fragen sind durchaus berechtigt und in ihrem

---

<sup>1)</sup> Friedrich Lenz, Wirtschaftssoziologie. In: Die Lehre von der Gesellschaft (Hrsg. G. Eisermann), Stuttgart 1958, S. 239.

Bereich legitim, aber in der wirtschaftssoziologischen Forschung stiften sie nur Verwirrung. Meist ist der Soziologe nicht genügend über die mit ontologischen Aussagen und ethischen Postulaten verbundenen Probleme informiert, so daß seine Meinung zu diesen Fragen purer Eklektizismus, wenn nicht ideologieverdächtiger Traditionalismus oder Schlimmeres ist. Es ist deshalb angebracht, entweder — wenn nötig — Sinn- und Wesensfragen anzudeuten, sich aber um eine möglichst objektive Darstellung der beobachteten Faktoren und Zusammenhänge zu bemühen oder von vornherein die dogmatische Grundposition zu kennzeichnen und konsquent auszulegen. Soziologische Aussagen haben im letzteren Fall aber nur noch illustrativen Charakter.

Die Eigenart der Wirtschaftssoziologie wird nicht nur durch eine systematische Gegenüberstellung mit den Aufgaben der Nachbardisziplinen deutlich, sondern auch durch den Einblick in ihre Problemgeschichte. Wirtschaftssoziologische Fragen und Ansichten häufen sich meist dann, wenn die hergebrachten Vorstellungen über Funktionen und Abläufe wirtschaftlicher Vorgänge die tatsächlich gemachten Erfahrungen nicht mehr erklären können und die Revision des theoretischen Bezugssystems dringend erforderlich wird. So argumentieren die Merkantilisten, wenn sie die Bedingungen eines wirtschaftlichen Strukturwandels durch Errichtung von Manufakturen erörtern, ebenso wirtschaftssoziologisch wie die Physiokraten angesichts der dringenden Reform des Staatshaushalts im *ancien régime*. Das die klassische Nationalökonomie begründende Hauptwerk *Adam Smith's* ist vollends eine Gesellschaftstheorie mit wirtschaftspolitischen Implikationen, in der versucht wird, allgemeine sozialphilosophische Aussagen mit den sozialen Tatsachen in Einklang zu bringen. Als die Klassiker allerdings später ihr Lehrgebäude zu einem in sich geschlossenen dogmatischen System fortentwickelten, wurden wirtschaftssoziologische Fragestellungen weitgehend ausgeschaltet und entsprechende Erkenntnisse (z. B. über die

Motivation der Unternehmer) nur in der Form zeitlos apriorischer Voraussetzungen bei der Argumentation berücksichtigt. Dieser Ausschluß sozialer Tatsachenforschung aus einer statisch gewordenen Theorie, die aber gleichzeitig einen weitestgehenden Anspruch auf praktische Verwirklichung behauptete, führte seit Beginn des 19. Jahrhunderts angesichts der sozialen Veränderungen im Zuge der ersten Phase der Industrialisierung zu einer Reihe ausgesprochen wirtschaftssoziologisch intendierter kritischer Untersuchungen. Gegenüber einem dogmatisch erstarrten Liberalismus konnten sich hierbei die Vertreter soziologischer Argumente auf die durch die Romantik wesentlich geförderte historische Forschung berufen. Die Einsicht in die Geschichtlichkeit und damit zugleich gesellschaftliche Bedingtheit wirtschaftlicher Erscheinungen, Aussagen und Begriffe gehört auch zu den ersten und wichtigsten Ergebnissen dieser Forschung. Sie wurde in Deutschland entsprechend der noch vorwiegenden agrargesellschaftlichen und handwerklichen Struktur vor allem von den sozialkonservativ eingestellten Vertretern der romantischen Staatswissenschaft (A d a m M ü l l e r, F r a n z B u ß) und der älteren historischen Schule (R o s c h e r, K n i e s, H i l d e b r a n d, H e r m a n n) getragen, im französischen Sprachbereich schon mit sozialreformierischem Akzent hauptsächlich von den St. Simonisten (die u.a. L o r e n z v. S t e i n und K a r l M a r x nachhaltig beeinflussten) und S i m o n d e d e S i s m o n d i, in dem wirtschaftlich am weitesten fortgeschrittenen England von den Frühsozialisten (G o d w i n, T h o m p s o n). Allerdings bedingte die stark ausgeprägte Gegnerschaft zur klassisch-liberalen Wirtschaftslehre eine zunehmende Verhärtung auch der ursprünglich tatsachenorientierten kritischen Grundhaltung. So ist das 19. Jahrhundert weithin gekennzeichnet durch die Herausbildung von liberalistischen und sozialistischen Gegenideologien, die sich auf abstrakt-logische Elemente einerseits und empirisch-soziologische Feststellungen andererseits stützten, beide aber durch ethisch-naturrechtliche Grundpostulate jeweils einen geschlossenen Systemcharakter erhielten.

Das Lebenswerk von Karl Marx, das noch heute eine Fundgrube für zahlreiche wirtschaftssoziologische Erkenntnisse ist, zeigt am deutlichsten diese verschiedenen Elemente und den Versuch, sie zu einer umfassenden Synthese, der Darstellung der kapitalistischen Wirtschaftsgesellschaft, zu verbinden, die zugleich noch den Anspruch einer politischen Theorie erhob.

Noch bis ins 20. Jahrhundert wirkte diese ideologische Frontenstellung, die sich auch in methodologischen Streitfragen sublimierte, nach, indem z. B. die Vertreter empirisch-soziologischer Wirtschaftsforschung mit den „Sozialisten“, die mathematisch-deduktiv arbeitenden Forscher hingegen mit den „Reaktionären“ gleichgesetzt wurden. Dieser zeitbedingte Umstand mag vielleicht Max Scheler zu seiner zwar brillanten, heute aber keineswegs mehr zutreffenden wissenssoziologischen Behauptung bewogen haben, der deduktiven Methode käme ein aristokratischer, der induktiven Methode hingegen ein plebejischer Charakter zu.

Immerhin wird verständlich, daß sowohl die wirtschaftssoziologisch orientierten Forscher als auch die von den klassischen Grundhypothesen ausgehenden Nationalökonomien sich gegen den vor allem von den Marxisten erhobenen Ideologieverdacht zu sichern suchten. Dies gelang einmal durch den Rückzug in die „reine Theorie“ der Grenznutzenschule, in die unangreifbare Logistik der Modelle, zum anderen durch den Aufbau einer objektiven, „wertfreien“ Soziologie, die im wesentlichen das Lebenswerk Max Webers ist. So bedauerlich der hiermit verbundene Methodenstreit zwischen „realistisch-empirischer“ Wirtschaftsmorphologie und „exakter Theorie“, die große Antinomie der Wirtschaftswissenschaften, auch gewesen sein mag, es ist rückblickend doch Joseph Schumpeter recht zu geben, der der Möglichkeit gegenseitiger Befruchtung die große Gefahr gegenseitiger Sterilisierung gegenüberhielt und die großen Vorteile einer Arbeitsteilung zwischen Wirtschaftssoziologie und Wirtschaftstheorie be-

tonte.<sup>1)</sup> Jedenfalls ist die systematische Entwicklung der Wirtschaftssoziologie zur selbständigen Disziplin die Folge der Herausbildung einer „reinen“ Theorie gewesen. So konnten einerseits gegen die gegenwärtig vielleicht überbetonte Theorieblindheit der historischen Schule, andererseits aber auch gegen die Tatsachenfeindlichkeit dogmatisch festgelegter Richtungen Gegengewichte geschaffen werden.

In diese Frühzeit der Wirtschaftssoziologie fallen die an Marx inspirierten großen historischen Systemanalysen des Kapitalismus (Sombart, Max Weber u.a.) sowie die großen Wirtschaftsenqueten des Vereins für Socialpolitik und die ersten kritischen Untersuchungen über die reale Entsprechung des „homo oeconomicus“. Max Webers großartiger Torso „Wirtschaft und Gesellschaft“ steckte für die Folgezeit den methodologischen und thematischen Rahmen für die weitere wirtschaftssoziologische Forschung ab, die sich im wesentlichen der von Weber selbst in Anlehnung an Ricker entwickelten Methode des Idealtypus bediente.

Der Idealtypus „wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankengebilde. In seiner begrifflichen Reinheit ist dieses Gedankenbild nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar, es ist eine Utopie, und für die historische Arbeit erwächst die Aufgabe, in jedem einzelnen Falle festzustellen, wie nahe oder wie fern die Wirklichkeit jenem Idealbilde steht, inwieweit also der ökonomische Charakter der Verhältnisse einer bestimmten Stadt als ‚stadtwirtschaftlich‘ im begrifflichen Sinn anzusprechen ist.“<sup>2)</sup>

Der Gefahr, mittels dieser Methode sich in die reine Begrifflichkeit zurückzuziehen und empirisches Material allenfalls noch als Illustration für rein hypothetische oder

---

1) Joseph Schumpeter, *History of Economic Analysis*, New York (1954), 1955, S. 27

2) Max Weber, *Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis*, in *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen (1922), 1951<sup>2</sup>, S. 191.